

WEIHNACHTS ~  
**OUTPUT** 1987  
ZEITSCHRIFT ERLANGER INFORMATIKER/INNEN

# IMPRESSUM

OUTPUT ist die Zeitschrift der Erlanger Informatikstudentinnen und -studenten. Sie wird herausgegeben von der Fachschaftsinitiative Informatik. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

*Abriak* ☺

*FB*

*U. Martin  
Deputy*

*GE*

*Herrlich*

*aha-*

V.i.S.d.P: Andrea Heck, Turnstr. 7, 8520 Erlangen

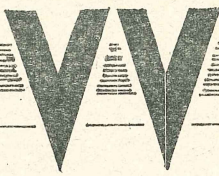
Datum: 30.11.87

Auflage: 1300

Druck: Druckladen, Bismarckstraße 34

## INHALT:

Impressum / Inhalt . . . . .	2
<b>Uni-Internes und Hochschulpolitik</b>	
Vollversammlung - demnächst . . . . .	3
Die Vertreterversammlung . . . . .	4
GdI-Vordiplom schriftlich . . . . .	8
<b>15,5te Konferenz der Informatikfachschaften.</b> . . . .	9
<b>Zu brennenden Fragen der Zeit</b>	
Leserinnenbrief . . . . .	17
Anwendungen der Informatik. . . . .	18
Was soll der Computer? - Computer in der Schule. . . . .	22
Radio Z . . . . .	26
Speak you English? - Praktikumsbericht . . . . .	27
<b>Feuilleton</b>	
Glosse: Das aktuelle Interview. . . . .	29
Das Schlumpfrätsel . . . . .	31



Eine wichtige

# Vollversammlung aller Informatikstudent/inn/en

soll voraussichtlich am

Do, 17. 12. 87

12<sup>00</sup> im H8

stattfinden.

Themen: BHG - was bishe passiert  
ist  
- was mann/frau machen  
kann

Studentenstatistik: - die neuesten Zahlen  
- Streichung von Überlaststellen!

Studienkommission  
- neuester Bericht  
neues von der Mensa

und... und....

Alle Jahre wieder.....

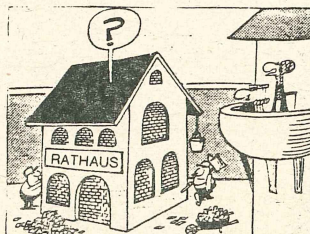
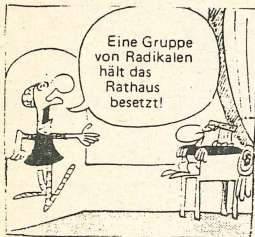
# Die VERTRETERVERSAMMLUNG

des Studentenwerks

Einer der vielen Ausschüsse, mit denen sich die Fachschaften so herumschlagen, ist die Vertreterversammlung des Studentenwerks. Von unserer Seite sind da mit dabei: Michael von der FSI Informatik und Albrecht und ich von der AGT. Die Vertreterversammlung ist übrigens eines der wenigen Gremien, in denen die Prof's "nur eine knappe Mehrheit" haben, dafür hat der ganze Ausschuß auch praktisch nichts zu sagen. Was soll's, neben viel langweiligem Verwaltungskram, den ich Euch lieber ersparen möchte, gab's ein paar recht interessante Ergebnisse:

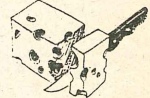
So berichtete der Geschäftsführer des Studentenwerks, Herr Zimmermann, über die Partnerschaftsbeziehungen des Erl. St.W. Während der Austausch mit der Uni der bretonischen Partnerstadt Erlangens Rennes bestens funktioniert, gab es bei der geplanten Partnerschaft mit Studentenvertreter/inn/en aus Krakau große Probleme: Nach Abschluß eines formalen Partnerschaftsvertrages im Juni '87 schien einem Besuch einer polnischen Delegation in Erlangen nichts mehr im Wege zu stehen. Einen Tag vor der geplanten Abfahrt kam jedoch aus Krakau eine Absage. Die polnischen Behörden machten Schwierigkeiten wegen einiger Pässe. Trotz diverser Bemühungen über Bonn hat sich in dieser Hinsicht nichts mehr getan, was eigentlich von allen Anwesenden bedauert wurde.

Die Wohnungsnot hat sich mal wieder vergrößert. Die Wartezeiten für die Wohnheime sind größer geworden. Als Neubauten sind 2 Wohnheime in der Hofmannstraße (138 Plätze, bis 1990) und in der Haagstraße (68 Plätze, bis 1988) in Arbeit. Die vorgegebenen Soll-Wohnplatzquoten, d.h. die angestrebten Wohnheimplätze wurden nach "unten korrigiert". Im Klartext: Anstatt mehr Wohnheimplätze zu errichten um die Platznot zu beseitigen, wurde einfach der Bedarf als geringer definiert (Da muß wohl ein Mathematiker mit am Werk gewesen sein).



Zum Bafög: Voller Stolz steht im Jahresbericht, daß sich der Antragsrückgang "nur noch in abgeflachter Form" weiter fortgesetzt hat. Auf deutsch: Nach wie vor werden von Jahr zu Jahr immer weniger Studis per Bafög gefördert (Die Wende in der Bildungspolitik läßt grüßen). Im WS 84/85 waren es z.B. noch 13.079 Baföganträge, im WS 86/87 nur noch 12.100. Die Gesamtförderung ging von früher 71 Mio DM auf nur noch 59,4 Mio DM zurück, und das bei einer Steigerung der immatrikulierten Student/inn/en im Zuständigkeitsbereich von 42.000 auf fast 44.000.

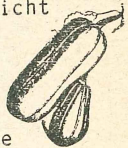
In den Bafögämtern muß inzwischen dafür jede(r) Angestellte 520 Förderungsfälle bearbeiten statt früher 480. Die Arbeitslosenquote wird sich freuen.....



Das alte und immer wieder aktuelle Hauptthema: Die Mensen: In Nürnberg herrscht nach wie vor eine katastrophale Situation. Da sich die FH nicht in der Lage sieht, ihre Stundenpläne bzw. die Pausenzeiten etwas zu staffeln, strömen zu mittag mehrere Hundert Studis in eine Cafete bzw. "Ersatzmensa" mit gerade 60 Plätzen. Bei nur 30 min Mittagspause gehen natürlich die meisten leer aus. Herr Oberregierungsrat(los?) Schirmer von der FH bemerkte daraufhin, daß er "zu seiner Zeit" (kurz nach dem Krieg) von den Vorlesungen im Kollegienhaus zum Essen in einen alten Pferdestall (!?!) hinter der Kochstraße gehen mußte (Ja ja, die gute alte Zeit). Und da könnten sich doch die heutigen Studenten nicht über diesen Zustand in Nürnberg beschweren. Mit diesem Schmarren machte er sich allerdings nicht nur bei uns, sondern auch bei allen anwesenden Prof's ziemlich lächerlich.

Jedenfalls scheint jetzt nach über 20 jährigen Bemühungen langsam eine Lösung in Sicht. Der Bund hat Zuschüsse in Höhe von 20 Mio DM bewilligt, so daß wahrscheinlich 1989 oder 1990 mit dem Neubau eines Studentenhauses auf der kleinen Insel Schütt in Nürnberg begonnen werden kann, so Gott will: Die restlichen 20 Mio DM muß nämlich der Freistaat Bayern zu-steuern. Immerhin haben wir dann auch noch einen Antrag verabschiedet, und zwar an den Verwaltungsrat des St.W.:

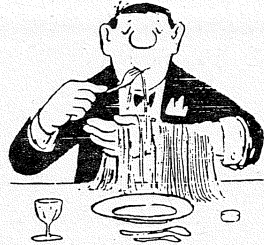
"Der Verwaltungsrat wird gebeten, den Geschäftsführer zu beauftragen, den Präsidenten der FH Nürnberg auf die untragbaren Zustände in der Erfrischungstheke Welslerstraße hinzuweisen und um Unterstützung bei der Abhilfe zu bitten." Oh heilige Bürokratie.....



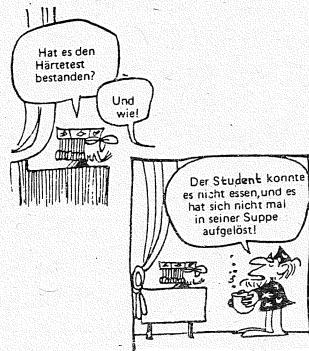
Im Frühjahr sollen in den Mensen einige Aktionswochen durchgeführt werden.

Interessant: "Rennes grüßt Erlangen". Dazu sollen Mensaköche der Partneruni aus Rennes nach Erlangen kommen um hier eine Woche französisch zu kochen. Herr Welscher versprach uns dabei, daß dies nur durchgeführt wird, wenn er dazu die "1. Garnitur" aus Rennes bekommt. Mensch darf gespannt sein. Weiterhin geplant sind:

- Vegetarische Vollwertkost
- Fit ins Semester (Salate/Vitamine)
- Feines von der Küste
- Steak Woche
- Bayerische Woche



Bleibt noch das leidige Thema Girovend: Laut Herrn Zimmermann hat sich das Scheckkartensystem am Langemarckplatz bewährt und "entscheidend dazu beigetragen, die langen Warteschlangen an den Kassen zu verkürzen, so daß der Gast mit einem warmen Essen an den Tisch kommt." (Anm. des Schreibers: Dazu muß es aber auch an der Ausgabe noch warm sein!). Jedenfalls soll das System jetzt in absehbarer Zeit auch in der Südmensa eingesetzt werden. Unsere erste Überraschung hat er dann auch gleich wieder abgewiegt: "Es wird nur eingeführt, wenn sich die Mehrheit der Mensagäste dafür ausspricht." D.h. nächstes Jahr soll eine Befragung durchgeführt werden, ob wir das hier wollen. Was er uns verschwiegen hat, ist, daß die Kassiererinnen der Südmensa bereits am Langemarckplatz ausgebildet werden, weil, so eine der Damen "das Girovendsystem nächstes Jahr im Süden eingeführt wird". Nach meiner Auffassung ist dies eine ziemlich hinterhältige Beschwichtigungstaktik des Studentenwerks.



Das Studentenwerk hat natürlich seine wirtschaftlichen Gründe für das Giroverdensystem. Zum einen wird mind. eine Stelle eingespart (Grüße an die Bundesanstalt für Arbeit.....), zum anderen hat das St.W. durch das Kartensystem einen zinslosen Dauerkredit von den Student/inn/en. Ein überschlägiges Beispiel: Für die Südmensa würden (einschl. Physiker/innen und Biolog/inn/en) ca 5000 Karten ausgegeben. Aufgewertet werden die Karten mit 10 oder 20 DM Scheinen. D.h. im Schnitt wären wohl so 8 bis 10 DM auf einer Karte. Dies bedeutet einen zinslosen Dauerkredit von 40.000 bis 50.000 DM auf Kosten der ach so reichen Student/inn/en (vgl Bafög...). Nebenbei kenne ich keinen Speisebetrieb, bei dem mensch oft tagelang oder sogar wochenlang vor dem Essen bezahlen muß!?!?

Wenn es einmal so weit ist, wird über dieses Thema wohl noch so einiges diskutiert werden.

Dies war in groben Zügen das, was wir in den 2 1/2 Std. so besprochen bzw. erfahren haben. Eines muß mensch dem St.W. zum Schluß noch lassen. Immerhin die Verpflegung f. die Sitzung (Kaffee und Kuchen.....) waren recht gut.

*Christian*  
(AGT)

# SPIEL WELT

**BRETT-, DENK- UND KNOBELSPIELE AUS ALLER WELT**  
Kuttlerstraße 4 · 8520 Erlangen · Telefon 091 31/20 89 55

## GDI erstmals schriftlich !

Die diesjährige Vordiplomsprüfung in GDI war erstmals schriftlich. Das lag daran, daß im letzten Jahr so viele Leute geprüft werden mußten, so daß sich die Prüfungen bis ins Semester hineinzogen. Außerdem wurde sich auf einen VV - Beschluß bezogen, in dem die Mehrheit der anwesenden Informatik - Studenten die Einführung einer schriftlichen Prüfung in GDI forderten.

Die Klausur bestand aus vier Teilen, von denen man mindestens 3 mit 4,0 bestehen mußte, um die gesamte Klausur zu bestehen.

Gerade hier sehe ich aber den Haken an der ganzen Sache. Wie wahrscheinlich allen klar ist, ist es nahezu unmöglich, und den 0 % Profs unter den Studenten vorbehalten, 100% der Klausur in der gegebenen Zeit von 3 Stunden zu lösen. Also muß man sich Aufgaben auswählen. Wenn man nun beginnt, die Klausur von vorne bis hinten durchzurechnen, kann man durchaus am zu Beginn des 3. Teils feststellen, daß die Zeit nun zu Ende ist, und daß man mit 2 Teilen 1,0 und zwei Teilen 5,0 leider durch die GDI Prüfung gefallen ist. Ich gebe zu, daß dieses Beispiel überspitzt ist, aber das Problem als solches stellt sich doch, da nämlich leider zu einzelnen Aufgaben keine Punkteangaben gemacht wurden. Man hätte also, anders als beispielsweise bei DAS oder POP - Scheinklausuren oder TGDI Vordiplomsklausuren, keine Anhaltspunkte, auf die man sich stützen könnte. Auch andere Hilfestellungen dieser Art wurden nicht gegeben. So wurde meiner Meinung nach neben dem Stoff über GDI unnötigerweise auch noch mitgeprüft, wie gut die Taktik der Kandidatin oder des Kandidaten war. Das ist auch bei anderen Klausuren der Fall, aber hier fand ich es schon ein wenig zu extrem dargeboten. Ein weiterer Punkt, der meiner Meinung nach verbesserungswürdig ist, ist die Tatsache, daß die gesamte Klausur bevor die Bearbeitungszeit begann, nicht vorgelesen worden ist (danach natürlich auch nicht). Wäre sie vorgelesen worden, hätte man

jede Aufgabe zumindest einmal gehört und hätte so schon etwa den subjektiv schwersten Teil der Klausur ausfindig machen können. Diese "Auswahl" und Orientierungszeit, die ja eigentlich nichts über das fundierte Fachwissen der Vorlesung Grundzüge der Informatik aussagt, würde so nicht zur Bearbeitungszeit zählen und Mißverständnisse bei der Aufgabenstellung beseitigen helfen. In TGDI, wo es ein ähnlichen Fall wie in GDI vorliegt, was die Teilung der Klausur betrifft, ist das ja auch möglich.

Den Aufgabenstellern und Korrektoren der Klausur muß man natürlich zu Gute halten, daß diese Klausur eine neue (wenn auch nicht gänzlich neue, denn Scheinklausuren zu GDI hat es ja schon immer gegeben), ist. Es ist schon verständlich, daß so ein Hintertürchen für die Bewertung der Klausur offengehalten werden sollte, um eventuelle Höhenflüge oder astronomische Durchfallquoten zu verhindern. Den Studenten ist dadurch aber nicht sehr geholfen worden.

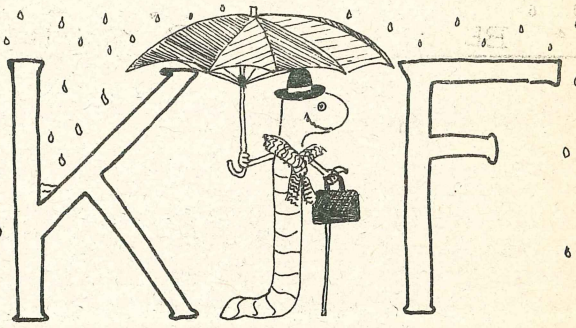
Nun bleibt nur noch abzuwarten, welche Durchfallquote von unseren Professoren im Vordiplom angestrebt wird, die ja durch das total variabel gehaltene Bewertungsverfahren (jedenfalls sieht das für mich so aus) nahezu beliebig gesteuert werden kann.

Zum Abschluß möchte ich diejenigen, die mit der GDI - Klausur zu tun hatten - sei es als geprüfte oder prüfende - aufrufen ihre Meinung vielleicht in Form eines Leserbriefs oder Artikels kund zu tun, um demnächst vielleicht zu besseren äußeren Bedingungen bei der GDI - Prüfung zu kommen.

Stefan



# BERICHT VON DER 15,5TEN



# IN BREMEN!

Am 18.11. war es mal wieder so weit: Die KIF (Konferenz der Informatik-Fachschaften) wurde eröffnet. Wir waren aus Erlangen mit 9 Leuten nach Bremen gereist. Beim Plenum konnte man/frau von den jüngsten Ereignissen an den verschiedenen Uni's hören.

Die Wiener z. B. hatten Unmengen von Erfahrungen mit der Organisation und Durchführung von Streiks gesammelt und stellten den anderen Fachschaften ihr Wissen in Form einer voluminösen Arbeitsmappe zur Verfügung.

In Koblenz gibt es immer noch TEAPOT-Arbeitskreise. Der AK "Neue Wege in der Informatik" hat nun eine erste Broschüre zusammengestellt, in der Betriebe und Vereine aufgelistet sind, die auf irgendeine Weise Informatik "anders" betreiben.

Außer bundesdeutschen Fachschaften waren noch Informatiker/-innen aus Wien, Zürich, Amsterdam und sogar Warschau anwesend. Der Vorschlag, die KIF noch stärker zu

"internationalisieren", also noch mehr Fachschaften aus den umliegenden Ländern einzuladen, stieß auf allgemeine Zustimmung.

Beim Eröffnungsplenum verabschiedeten wir aus aktuellem Anlaß etwas überstürzt eine Solidaritätserklärung mit den Bewohnern/-innen der Hafenstraße in Hamburg. Es war nämlich der Vorabend des Tages, an dem die Leute ihre letzten Barrikaden abgebaut haben wollten, um zu einem Vertrag mit dem Senat zu kommen.

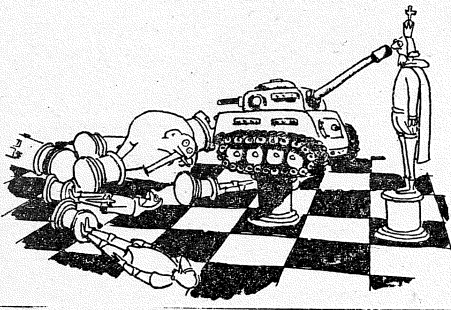


Für die aus dem Süden angereisten KIF-Teilnehmer/innen sah es eher so aus, als sei es der Vorabend eines Bürgerkrieges, da wir auf der Autobahn Unmengen von Einheiten der Bereitschaftspolizei (u.a. aus Bayern) und des Bundes-"Grenzschutzes" mit Panzerwagen, Wasserwerfern usw. überholt hatten. Daher waren wir am nächsten Tag positiv überrascht und erleichtert, als wir hörten, daß sich die Staatstruppen kampfflos zurückgezogen hatten.



Folgende Arbeitskreise wurden angeboten:

1) Zum Komplex Informatik und Verantwortung gab es gleich 4 AK's, die sich z.B. mit Literatursuche zum Thema Informatik und Rüstung beschäftigten, mit sozialen Auswirkungen der Informatik und mit der Formulierung einer Berufsethik für Informatiker/innen.



- 2) Ein AK befaßte sich mit einem Vergleich der Studien- und Prüfungsordnungen und den in letzter Zeit aufgetretenen Verschärfungen derselben.
- 3) Der AK Computer & Sabotage wollte klären, welche Arten von Sabotage es gibt, aus welchen Motivationen heraus Leute Sabotage betreiben und ob Sabotage in manchen Fällen ein Mittel sein kann, um "schlechten" Computereinsatz zu verhindern oder zumindest anzuprangern.

4) Ein weiteres Thema war ISDN: Was bringt es, welche Interessengruppen sind beteiligt und warum?

5) Eine ähnliche Themenstellung, die den neuen Technologien möglicherweise eine positive Seite abgewinnen sollte, war "Telekommunikation und die Zukunft der Städte". Dort wurden Szenarien entwickelt, wie die Gesellschaft von übermorgen aussehen könnte: einmal, indem man die Verhältnisse und Planungen der Gegenwart einfach weiterdenkt, dann, im Gegensatz dazu, wie eine "utopische" Gesellschaft sein könnte.

- 6) Anarchie und Informatik (siehe ges. Bericht)
- 7) Die Gegenwart und nähere Zukunft in der Hochschulpolitik wurde zum Anlaß genommen, einmal über Fachschaftsarbeit zu reden: Sollen wir immer nur reagieren oder besser agieren? Welches Mittel für welches Ziel?
- 8) Ein konkretes Mittel wurde im AK Streikorganisation erarbeitet bzw. weitergegeben.





9) Schließlich und endlich gab es noch den traditionellen AK Kreatives/Theater, der nicht nur den Teilnehmern/-innen viel Spaß gemacht hat, sondern auch den Übrigen bei der Aufführung einiger Sketche auf der Abschlußfete.

Nachmittags bis in den Abend hinein gab es dann wieder einmal ein Mammut-Abschlußplenum. Danach waren wohl alle froh, sich auf der Abschlußfete erholen und austoben zu können. Die Bremer Organisator/inn/en verdienen jedenfalls ein dickes Lob.

An den beiden folgenden Tagen fanden dann tagsüber die Arbeitskreise statt und abends Diskussionsveranstaltungen. Am Samstag konnten wir an einer "Weserabflußfahrt" von "Robin Wood" teilnehmen. Es war sogar der Tag, an dem die Sonne geschienen hat; allerdings roch die Luft nicht besonders gut ...

Die nächste KIF wird übrigens in Aachen stattfinden, höchstwahrscheinlich gegen Ende April.

-andrea-



P.S. Grüße an ...  
Koster, Ilse, Günter,  
den blauen Klaus,  
Duniam, Karl-Heinz ...  
=efly



Anarchie und/statt Informatik

Am Donnerstag versuchten wir, uns darüber klar zu werden, was man/frau unter Anarchie verstehen kann, und auf der anderen Seite zu vermeiden, eine "Definition" dafür anzugeben. Um es vorwegzunehmen:

Zu einer einheitlichen Begriffsbildung sind wir nicht gekommen, die Ansicht, Anarchie bedeute "größtmögliche Freiheit für jede/n", fand jedoch weitgehend Zustimmung.

Am Freitag diskutierten wir darüber, ob Anarchie und Informatik vereinbar seien und kamen mehrheitlich zu dem Ergebnis, daß die bestehende Informatik die Existenz großer, hierarchischer - und damit freiheitseinschränkender - Strukturen erst ermöglicht. Ob es in einer anarchistischen Gesellschaft einen Platz für Computer geben wird kann andererseits allenfalls die Zukunft zeigen.



AK Informatik und Rüstung

Der AK Informatik und Rüstung hat sich logischerweise mit den Auswirkungen der Informatik auf die Rüstung beschäftigt. Da SDI momentan ein aktuelles Thema ist, war es klar, daß wir hauptsächlich darüber diskutiert haben, obwohl die Anwendung der Informatik in der Rüstung sehr viel weitreichender ist.

Informatik - Anwendungen im militärischen Bereich gibt es zum Beispiel bei :

- Verwaltung
- Planspiele und Simulationen zur Offiziersausbildung
- Aufklärung
- Waffendesign
- Frühwarnsysteme
- Führungsinformationssysteme (Kommunikation ...)
- ...

Grundlagen der Diskussion waren verschiedene Artikel über das Thema. Einige von ihnen waren gegen und ein Artikel für die Anwendung der Informatik in der Rüstung, zum Beispiel von Parnas über seinen Ausstieg aus dem SDI - Projekt und ein Artikel über die Anwendung der Informatik in der Bundeswehr.

Als Ergebnisse haben wir aus den Artikeln folgende Argumente herausgearbeitet :

In so komplexen Systemen können Fehler auftreten, die einen Atomkrieg auslösen könnten, wenn sie etwa in Frühwarnsystemen auftreten. Beispiele für auf diese Weise ausgelöste Beinahekatastrophen gibt es genug. Die oben bereits aufgeführten Simulationen und Planspiele können die realen Gegebenheiten nur unzureichend wiedergeben. So bleiben z.B. Wetterverhältnisse u.ä. kaum berücksichtigt.

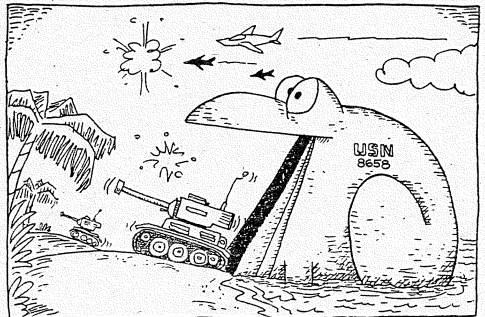
Zu SDI ist zu sagen, daß es wirklich nur etwas bringt, wenn es 100 prozentig funktioniert, da sonst immer noch russische Raketen die "Verteidigungsanlagen" der USA zerstören könnten. Ansonsten würde es nur das erneute Anziehen der Rüstungsspirale zur Folge haben.

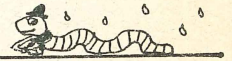
Im Grunde kann man aber auch SDI als reine Defensivwaffe in Frage stellen. Im Schutz des SDI - Schilds könnten die USA nämlich, ohne selbst Schaden zu nehmen, einen nuklearen Schlag gegen den Warschauer Pakt unternehmen (Europa steht natürlich kein SDI - Schutz zu).

Professor Hofmann von der Bundeswehr - Uni in München stellt in seinem Artikel (Informatik Spektrum Feb. 87) seine Argumente für einen Einsatz der Informatik in der Bundeswehr dar. Daher geht es in diesem Artikel auch nicht um SDI und Frühwarnsysteme.

Er sieht Rechnersysteme in der Aufklärung für vorteilhaft an und meint, daß die Aufklärung gerade für den Verteidiger unumgänglich ist. Mit den Rechnersystemen ließe sich die gegnerische Waffenwirkung simulieren und so die eigenen Rüstungsmaßnahmen optimieren helfen. Ebenfalls für den Steuerzahler günstig hält er den Einsatz von Rechnerplanspielen in der Offiziersausbildung, da hier reale Kriegssituationen billig simuliert werden sollen. Zum Schluß möchten wir euch noch eine Äußerung von Professor Hofmann zum Thema Risiko von komplexen Rechnersystemen im militärischen Bereich auf den Weg mitgeben : Er sagt in seinem Artikel singemäßig : "Bei konventionellen Auseinandersetzungen kann das Risiko vernachlässigt werden."

Gabriela und Stefan





PODIUMSDISKUSSION:

# KÖNNEN FRAUEN DIE INFORMATIK

# VERÄNDERN

Das Thema und die paritätische Besetzung des Podiums ließen zu Anfang mehr Zündstoff vermuten, als es nachher tatsächlich gab.

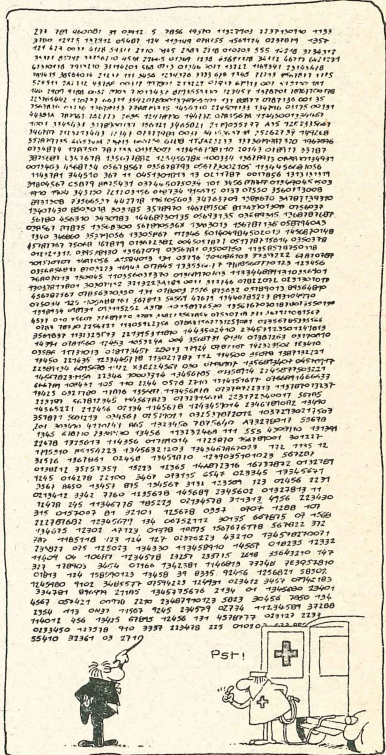
Denn, wie die Herren der Informatikstechnologie verlauten ließen:

Frauen sind willkommen in der Informatik und sie sollten kommen und ihre liebenswerten weiblichen Eigenschaften ausleben und die Denkweise der Zerstückelung der Wissenschaft beenden und kreativ sein und weiblich sein und was noch alles ...

Was wollen wir denn dann überhaupt noch ?

Prof. Steinmüller, als engagiert-progressiver Mann von der Uni Bremen bekannt, formulierte das Problem ungefähr so: Informatik ist der Gipfel der formalistischen männlichen Naturwissenschaft, deren Bogen sich von der Scholastik über die Erkenntnistheorie bis in unsere Zeit spannt. Allmählich wird der Ansicht Raum gegeben, daß diese analytische, hierarchische Denkweise nicht das Gelbe vom Ei sein kann, da die Menschheit von ihren Produkten nicht unbedingt beglückt wird. Es erklingt ein leiser Ruf nach der Frau, die jetzt reparieren soll, was inhumane Auswirkungen zeigt. Aber es gibt bisher keinen Platz für Frauen in der Kerninformatik, also in der Grundlagenforschung.

Diese "frauenspezifische" Informatik würde sich nämlich mit nichthierarchischen Systemen und ähnlichem beschäftigen, und solche Forschung gibt es heute noch nicht. Steinmüller vermißt insbesondere die "feministische Technologiekritik" in der Informatik.





Dem 2. Mann auf dem Podium, van Uum von der Firma SIEMENS, wurden erst einmal harte Fakten abverlangt: Wie hoch ist der Frauenanteil in der Firma?

Insgesamt beträgt der Frauenanteil bei den Akademikern/innen 8%, aber bei den Neueinstellungen steigt er. Auf der Ebene der mittleren Führungskräfte sind nur noch 2,1% Frauen zu finden, und schon bei den Abteilungsleiter/inne/n sind es nur mehr 0,6%.



Ansonsten schien dieser Mann ziemlich unsensibel gegenüber der Themstellung und dem Anliegen der Veranstalter/innen zu sein. Wer Aussagen wie: "Wir haben diese Dame (eine Informatikerin, d.A.) auf der So- undso-Messe präsentiert, und ihr Stand war ständig umlagert" von sich gibt, um damit seine Anerkennung der Nützlichkeit von Frauen in der Informatikindustrie auszudrücken, sollte wohl eher mit Tomaten als mit massenhaftem Frauzustrom für seine Firma rechnen.

Das war auch schon die Quintessenz seines Statements:

Die Industrie braucht (ein paar) Frauen, um angenehme Atmosphäre zu schaffen, als Marketing-Förderung und nicht zuletzt, da es zur Zeit noch nicht genug Männer gibt, die den Informatikerbedarf decken könnten.



Frau H. Schelhowe, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Bremen, fand es nicht so leicht (wie Steinmüller), frauenspezifische Ansätze in der Informatik zu finden. Die meisten Impulse zur Veränderung seien bisher von Anwenderinnen ausgegangen, nicht von Informatikerinnen. Sie hält es für fragwürdig, die Fähigkeiten, die Frauen für ihre Rolle in der Familie anerzogen werden, zu anderen Zwecken zu benutzen, wobei die Zielsetzung dieselbe bleibt: Die Machtverhältnisse bleiben so, wie sie sind; die Frauen vermitteln, pflegen Sozialkontakte, räumen auf. Sie stellte die Gegenforderung, Frauen sollten die männlichen Zielsetzungen in Frage stellen und dazu ihre (als männlich definierten) Fähigkeiten wie Logik und Ratio benutzen.

MÄNNLICHE  
„RATIO“



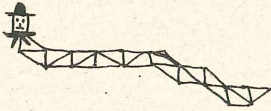


Frau U. Hohage, die Leiterin der GI-Fachgruppe "Frauen in der Informatik", konnte aus ihrem Berufsaltag auch über frauenspezifische Unterschiede berichten:

Frauen seien kritischer als Männer. Als z.B. eine Firma, in der sie arbeitete, SDI-Aufträge annahm, mußten die wenigen Frauen ihre männlichen Kollegen ziemlich bearbeiten, damit diese überhaupt etwas dagegen unternehmen.

Sie ist der Meinung, daß Frau als Informatikerin an der Uni noch die größten Chancen hat, etwas zu ändern.

Frauen werden aber auch selbst durch die Informatik verändert.



In der Diskussion im Plenum wurde zuerst natürlich auf den Industriemann losgegangen. Eine Studentin brachte es auf den Punkt: Sie fände es ganz gut, wenn Frauen wegen ihres Wissens eingestellt würden, und nicht, weil man eine Wärmflasche braucht.

Ein Student stellte fest, daß die Ansichten darüber, was Frauen nun besser können als Männer, zwischen fortschrittlichen Leuten und dem Management (à la van Uum) doch ziemlich differieren; der Grund sei, daß die Manager nur auf kurzfristige Verwertbarkeit achten. Frauen werden funktionalisiert.



Es gab noch viele weitere Fragen und Statements.

Besonders wichtig erscheint mir noch die Aussage von H. Schelhove:

"Wir dürfen die Veränderung der Informatik durch Frauen nicht als Zulassungsbedingung für Frauen in Machtpositionen stellen."

Also: Es kann Veränderungen durch Frauen geben, wenn man sie läßt, aber vor allem sollte das Grundrecht der Gleichbehandlung so langsam mal verwirklicht werden, ganz unabhängig davon, ob die paar Frauen nun gleich anfangen, der menschenfeindlichen männlich bestimmten Technik den Garaus zu machen. (Dies sollten auch manche Feministinnen im Hinterkopf behalten, damit sie nicht jede "Aufsteigerin" gleich als "Karrierefrau" verdammen und isolieren.)

- andrea -



Die folgende Resolution wurde nach langer Diskussion vom Abschlußplenium der KIF mit großer Mehrheit verabschiedet:

Die Konferenz der Informatik-Fachschaften unterstützt die Stellungnahme der Fachgruppe "Frauenarbeit und Informatik" der GI und fordert den Fakultätentag auf, folgendem Antrag zuzustimmen:

Angesichts der verschwindend geringen Anzahl von Frauen unter den Hochschullehrern der Informatik und des sinkenden Anteils von Frauen im Informatik-Studium fordern wir die Informatik-Studiengänge aller Universitäten und Fachhochschulen auf, Richtlinien zu erlassen, die eine bevorzugte Einstellung von Frauen im wissenschaftlichen Personal vorsehen, mit dem Ziel, einen Frauenanteil von mindestens 50% zu erreichen.

#### STELLUNGNAHME DER GI-FACHGRUPPE "FRAUENARBEIT UND INFORMATIK"

Mit großer Besorgnis betrachten wir Frauen aus dem Arbeitskreis "Frauenarbeit und Informationstechnik" der Gesellschaft für Informatik (GI) die Entwicklung an den Universitäten und Hochschulen: Der ohnehin geringe Anteil der Studentinnen in der Informatik ist seit einigen Jahren rückläufig. Dies sollte einerseits Anlaß sein für eine gründliche Diskussion der Studienbedingungen und der Studienpläne. Auf der anderen Seite scheint uns der außerordentlich geringe Anteil von Frauen unter den Hochschullehrern und den wissenschaftlichen Angestellten ein Grund zu sein für die rückläufige Motivation von jungen Frauen für das Informatik-Studium. Wir fordern daher den Fakultätentag auf, allen Studiengängen eine dringende Empfehlung auszusprechen, Frauenrichtlinien zu erlassen, die eine bevorzugte Einstellung von Frauen im wissenschaftlichen Personal vorsehen,



# LESERBRIEF

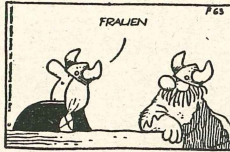
## "GEBILDETE" MAENNER (?)

Eine weitere Kostprobe der Frauen-"Freundlichkeit" an unserer Uni gab heute (9.7.87) unserer allzeit gewitzter Dr. Reinartz in der Informatikvorlesung für Nebenfächler/innen zum Besten. Zum Thema "Abstrakte Informationsstrukturen" erklärte er: "Eine gerichtete Schlange ist eine Studentin, die einen Freund hat.

Eine ungerichtete Schlange ist eine Studentin, die zwei Freunde hat." (Zitat)

Mein Kommentar:

Bei manchen Männern scheint's in der Pubertät das Gehirn weg-geweht zu haben !!!



Lieber Dr. Reinartz !

Zum ersten Mal seit Beginn Ihrer Vorlesung vernehme ich die Bezeichnung "Studentinnen" aus Ihrem Munde.

Vielleicht haben Sie ja noch gar nicht gemerkt, daß eben solche einen Teil des Auditoriums ausmachen ?

Ihr verächtliches Verhalten Frauen gegenüber ist allgemein bekannt.

Aber finden Sie nicht, daß Sie sich mit solchen "Witzen" selbst ein Armutszeugnis ausstellen ?

In diesem Sinne:

Eine Studentin, die Sie wohl lieber  
am Kochtopf sähen ...

# Anwendungen der Informatik

Mitte Oktober fand in München die Jahrestagung des FIFF (Forum Informatiker/-innen für Frieden) statt. Traditionsgemäß finden dort neben Hauptvorträgen immer Arbeitsgruppen zu diversen Themen aus dem Bereich Gesellschaft und Informatik statt. Eine dieser AG's befaßte sich mit „durch Informatik geprägter Arbeitswelt“. Unter dem Eindruck dieser sehr informativen AG entstand der folgende Vortrag, der während der diesjährigen Einführungsveranstaltung für Erstsemester gehalten wurde. Natürlich kann ein solcher Vortrag die Thematik nur schwer umfassen. Er allein hat sicherlich nicht die Kraft, in den Köpfen etwas zu bewegen. Das Thema „Menschenorientierte Technik versus Technikorientierte Technik“ ist mehr Arbeit wert als sie in diesem Vortrag steckt.

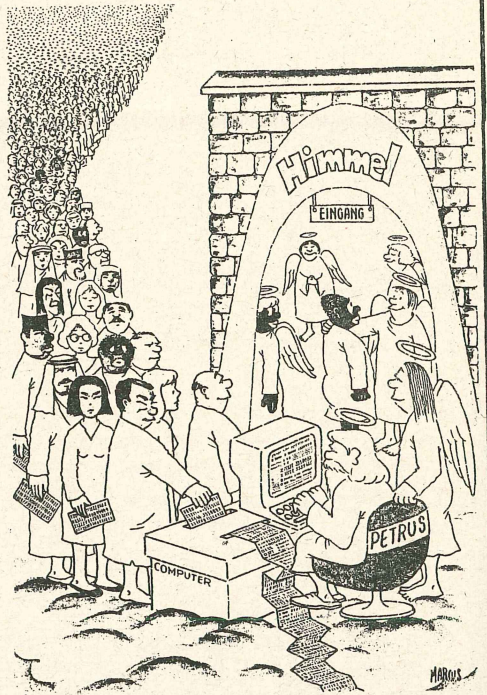
Mir schwebt vor, ein Seminar o.ä. zu diesem Thema auszuarbeiten, in dem man sich intensiver mit dieser Thematik auseinandersetzen kann. Noch sind das natürlich nur Gedanken. Wer ähnliche Gedanken hat oder meint, daß man sie in die Tat umsetzen sollte, kann mich mal ansprechen.

christian

## Vortrag

Vor nunmehr fast 155 Jahren wurde der Grundstein dafür gelegt, daß wir hier heute sitzen. Charles Babbage entwarf seine „Analytical Engine“, eine Maschine, die vollendet worden ist, jedoch die Grundelemente vorwies, die auch heute noch die Architektur von Computern wesentlich prägen.

Seitdem haben sich Computer fast jeden Bereich des menschlichen Lebens, insbesondere die Arbeitswelt, erobert und diese Bereiche revolutioniert.



Doch halt. Von Eroberung zu reden, ist etwas verfehlt. Menschen haben Computer in jenen Bereichen eingesetzt, Software entwickelt und den Einsatzbereich, z.B. die Auto-Produktion, den „Bedürfnissen“ der Rechner und Roboter angepaßt.

Da dies eben nicht auf die Auto-Produktion beschränkt ist, sondern alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umfaßt, ist es müßig, zu fragen, welche Anwendungen der Informationstechnologie gibt es bzw. wird es geben, sondern man sollte nach den Ursachen und den Folgen - da insbesondere nach den Problemen - solcher Anwendungen fragen und diese berücksichtigen, wenn man in die Zukunft blickt.

Leider ist dies nicht integraler Bestandteil unseres Studiums. Hier heißt die Devise in der Regel: Gegeben folgendes Problem, lösen Sie es mit einem Algorithmus, mit einem Computerprogramm. Wieso leider? Ist nicht gerade letzteres die Aufgabe von Informatiker/inne/n und sonst nichts?

Hinter dieser Auffassung steckt zunächst einmal eine große Technikgläubigkeit - der Glaube, daß sich die Probleme, mit denen Informatiker/innen oder allgemein Techniker/innen konfrontiert werden, stets technisch lösen lassen (oder gar nicht), mehr noch, daß sich Probleme aus dem Kontext ihrer Entstehung herauslösen lassen und dann kontextunabhängig bearbeitbar sind.

Dies läßt sich gleich dreifach kritisieren.

Erstens mißachtet die Herauslösung aus einem Umfeld stets Anforderungen, die dieses an das Endprodukt, die Problemlösung stellt, stellen muß.

Zweitens wird eine Folgenabschätzung der Technikanwendung während der Entwicklung erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht.

(Beides führt mit Sicherheit zu Problemen beim Einsatz dieser Technik)

Drittens impliziert Technikgläubigkeit auch den Glauben an die Funktionsfähigkeit dieser Technik.

Vielleicht sollte dies alles mit ein paar Beispielen illustriert werden. Dabei brauchen wir gar nicht lange suchen und schon gar nicht in die Ferne schweifen. ABS - das Anti-Blockier-System für Autobremsen ist ein Beispiel, vielleicht sogar ein Paradebeispiel. Das Problem: zu viele Unfälle auf den Straßen. Die technische Lösung lautet: Wir machen das Auto sicherer, garantieren, daß es beim Bremsen schneller zum Stehen kommt. Das Ergebnis: Autofahrer, die einen mit ABS ausgerüsteten Wagen fahren, verursachen relativ gesehen mehr Unfälle als solche, die noch ohne

ABS fahren. Das Problem, das es zu lösen galt, besteht weiterhin. Warum: Im Vertrauen auf die Sicherheit ihres Wagens fahren solche Autofahrer einfach schneller als früher; schaffen damit also Umstände, in denen auch ABS versagen muß.

Schlußfolgerung dieses Beispiels ist natürlich nicht, daß ABS wieder abgeschafft werden soll, sondern daß mehr getan werden muß als Kraftfahrzeuge sicherer zu machen, um das obige Problem zu lösen.

Nun ist ein Auto ein simples System, wenn man es mit heute üblichen Programmsystemen vergleicht, deren Komplexität sich eigentlich nur noch erahnen läßt, wenn sie einmal eine gewisse Größe überschreiten. Dies sind aber die Systeme, für deren Entwicklung wir ausgebildet werden sollen, nicht für die vergleichsweise einfache Aufgabe, ein Sortierproblem zu lösen. Dabei ist schon letzteres so komplex, daß es einige Generationen von Forschern beschäftigt hat und weiter beschäftigen wird.

Was ich damit sagen will, ist, daß hier an der Universität allerhöchstens das Rüstzeug bereit gestellt wird, das wir für unsere Arbeit benötigen.

Wie wir diese Werkzeuge verwenden sollen, wie wir unser Wissen in Produkte umsetzen sollen, ob und welche Alternativen es dort überhaupt gibt, wird uns nicht oder nur sehr selten gelehrt. Meist geschieht dies dann auch noch in der unverbindlichen Form einer Anekdote: Welch simplen Fehler Programmierer X im Programm Y bei der Firma Z machte und welche amüsanten Folgen das hatte.

Wen wundert's nach diesen Ausführungen, daß technozentrische Problemlösungsansätze im EDV-Bereich überwiegen, solche Ansätze also, die die Technik in den Mittelpunkt der Überlegungen stellen. Dies führt dann zu neuen Problemen und zum Teil absurden Situationen.

Ein Beispiel für eine solche, absurde Situation ist die Tatsache, daß heutzutage die Überlebensfähigkeit einer Großbank bei Ausfall der Computeranlage auf maximal zwei Tage angesetzt wird. So zumindest nach einer Studie von IBM aus den USA.

Solchen Problemen und Situationen heißt es entgegenzuwirken.

Sicherlich kann man dies mit einem noch mehr an Technik probieren: Technikprobleme durch Technik lösen. Daß ich dem nicht zustimme, dürfte inzwischen klar sein.

Erfreulicherweise gibt es gerade in letzter Zeit Bestrebungen, von der Technikfetischisierung wegzukommen, ohne bei einer z.T. durchaus verständlichen Technikfeindlichkeit zu landen.

Ich möchte diese Bestrebungen hier kurz skizzieren, in dem Hoffen, daß sie dem einen oder anderen während des Studiums wieder begegnen werden oder doch zumindest nicht in Vergessenheit geraten.

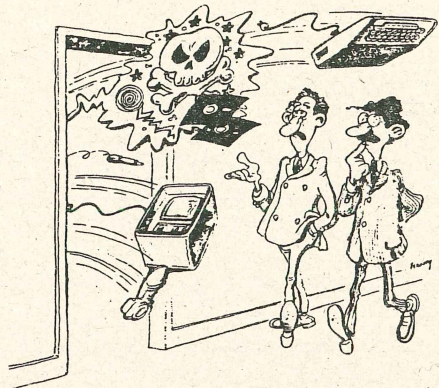
Man faßt diese Bestrebungen unter einem Begriff zusammen, der zwar schrecklich klingt, aber den Gegensatz zu technozentrischen Lösungsansätzen recht gut verdeutlicht: Menschzentrierte Technikgestaltung.

Dahinter steckt zum einen die Anschauung, daß das Werkzeug dem Menschen dienen soll und nicht umgekehrt. Dies heißt dann übertragen auf Rechneranwendungen: „Will man DV-Systeme als angemessene Arbeitsmittel für ihre Benutzer konzipieren, so müssen sich die Informatiker im Rahmen ihrer Analyse mit den Arbeitsaufgaben genau auseinandersetzen und zwar in Abweichung von den klassischen Herangehensweisen nicht nur mit deren formalisierbaren Informationsverarbeitungsanteil, sondern auch mit informellen Aspekten: wann, wo, unter welchen

Bedingungen und in Zusammenhang mit wem findet die Arbeit statt? Welche Anteile sollen beim Menschen verbleiben? Wie sichert man dem Menschen einen genügend großen Gestaltungsfreiraum bei ihrer Arbeit zu? Wie erhält man insgesamt stimmige Arbeitsprozesse?“ (C. Floyd, Berlin)

Die Beantwortung solcher Fragen führt zu Anforderungen an Programmsysteme und deren Entwicklung, die heutzutage noch kaum erfüllt sind.

Wünschenswert ist eine Systementwicklung, die die späteren Benutzer von Anfang an einbezieht und deren Vorstellungen und Wünsche berücksichtigt.



„Und das ist der Parkin-Elmer-Raum.“

Wird dies so durchgeführt, so erhält man zumindest ein positives Ergebnis: Es muß vor der Entwicklung eines Programmsystems gefragt werden, ob dies überhaupt sinnvoll ist und ob alles, was durch Einführung eines Programmsystems erreichbar wäre, auch wünschenswert ist. Damit werden dem System von vornherein Schranken auferlegt.

Noch ist dies unüblich. Wieviele Software-Entwickler sind sich denn bewußt, daß die gleichzeitig mit der Schaffung eines computergestützten Arbeitsplatzes eingeführte automatische Leistungsstatistik ein Streßfaktor für den Arbeitnehmer ist, also zu einer Dequalifizierung des Arbeitsplatzes führt?

Wir können mit einer menschenzentrierten Denkweise vielleicht auch zu einer Sichtweise der Welt kommen, die über den eigenen Tellerrand hinausgeht. Weg von der Aussage: Ich bin nur solange verantwortlich für mein Programm, wie es auf meinem Rechner läuft und entwickelt wird. Wir kämen dazu, daß vor Beginn einer Arbeit häufiger die Frage Warum? als die Frage Wie? auftaucht.

Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Was jedoch schon heute geleistet werden kann, ist, den Mythos Computer zu zerstören, die Unfehlbarkeit des „Elektronengehirns“ als Trugbild zu entlarven. Informatiker/-innen haben dazu die Kompetenz. Sie wissen nicht nur, daß Fehler in Programmsystemen die Regel sind, sie wissen auch, daß Programmsysteme nicht verifizierbar sind, also ihre Korrektheit nicht bewiesen werden kann.

Diese Wissen, in der Öffentlichkeit laut genug formuliert, hat das Potential, die Technikgläubigkeit zu erschüttern und damit auf dem Weg zu einer menschenzentrierten Technik ein Stück weiter zu kommen. Wir sind aufgefordert, diese Schritte zu gehen. Wir sind aufgefordert, mit unserem Handeln dem folgenden „Witz“ seinen Wahrheitsgehalt zu nehmen.

Was fragt ein Ingenieur, wenn er den Auftrag bekommt, einen elektrischen Stuhl zu konstruieren? Antwort: Gleich- oder Wechselstrom?

christian

## Kommunikationszentrum E-WERK

8520 Erlangen  
Fuchsenwiese

Telefon  
09131/27093

aus Folk, Rock, Film, Kleinkunst, Video, Rap, Fahrradmerkmale, Touristik, Musikgalerie, Kiosk

<b>Öffnungszeiten:</b>	<b>Montag Ruhetag</b>	
<b>Kellerbühne:</b>	<b>Di - So</b>	12.00 - 1.00
<b>Musikgalerie:</b>	<b>Di</b>	21.00 - 1.00
	<b>Mi</b>	20.00 - 1.00
		(bei Veranstaltung)
	<b>Do, So</b>	21.00 - 1.00
	<b>Fr</b>	22.00 - 2.00
	<b>Sa</b>	21.00 - 2.00

**Alraun:** bei Veranstaltungen geöffnet  
**Kiosk:** bei schönem Wetter abends geöffnet

# Musikgalerie im E-WERK

## NEU!

*Dienstag disco!!*

Neues DJ - Trio  
Neue Musik  
Neues Glück

Jeden Dienstag von 21.00 bis 1.00 Uhr

Mitwoch: Frauendisco, Männerdisco, Initiativen usw.

Donnerstag: Aktuelles, Independent, Ethno

Freitag: Funk, Soul, New Wave

Samstag: Mainstream Rock, Sonderprogramme

Sonntag: Oldies

## Kellerbühne

**Täglich preiswerter 1-A-Mittagstisch und Biergarten**

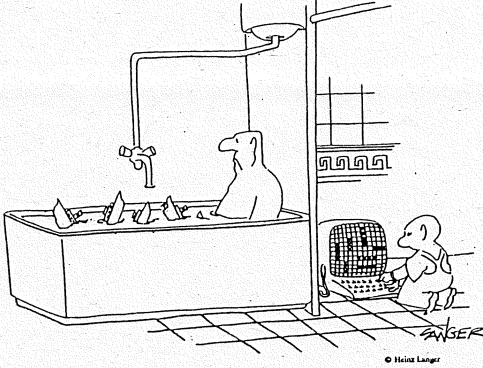
Kitzmann-Biere	2,50 für 0,5 l
Sardische Tischweine	2,50 für 0,25 l
Säfte ab	1,00 für 0,2 l



Mehr Informationen gibt's in der E-Werk-Zeitung



beiseite zu lassen. Im schlimmsten Fall wird daraus ein primitives Kriegsspiel.



Auch andere Programme können unter einer gewissen Einseitigkeit leiden, bieten aber auch einige Vorteile:

Textverarbeitungsprogramme sparen Zeit der Lehrer und Schüler und ermöglichen so Arbeiten, die bisher als zu umfangreich galten, z.B. ausführliche Bibliographien in alphabetischer Reihenfolge. Schüler, die mit solchen "tools" arbeiten, können (angeblich?) leichter an klare Gliederungen und sauberes Arbeiten gewöhnt werden.

Beim Vergleich zwischen Übungen im Sprachlabor und Computerübungen ist festzustellen, daß der Computer eher die Zusammenarbeit zwischen Schülern fördert.

Einer der wichtigsten Aspekte bei der Verwendung des Computers im Unterricht ist, daß Kinder vom Neuen begeistert sind und so leichter zu motivieren sind: Bei einem Projekt der PH-Freiburg konnten z.B. durch gekonnt

D über U O E F r W r







**RADIO Z lebt!**  
 Man glaubt es kaum, doch es ist wahr! Seit dem 1.12.87 funkelt RADIO Z täglich drei Stunden direkt aus der Nürnberger Innenstadt.

# Radio Z

ukw 95,8 **täglich von 17 - 20 h**  
 Tel. (0911) 20 40 69

D.h. sofern nichts mehr dazwischen kommt - doch sind jetzt endlich alle Hindernisse aus dem Weg geräumt! Der Medienrat und seine Ausschüsse hat Bayerns einzigem freien Radio ja einige Schwierigkeiten bereitet: man wollte RADIO Z die Genehmigung verweigern, weil die Finanzierung nicht gesichert schien, weil Parteigelder verwendet würden (das ist laut bayerischem Medien-Exprobungs-Gesetz verboten) und weil alle 14 Tage eine eigene Sendung für Schwule ausgestrahlt werden sollte.

Letzteres hätte angeblich dem Jugendschutz widersprochen - man hatte wohl befürchtet, daß ein unbedarfter Jüngling allein durch Radiohören schwul würde. Inzwischen haben die Grünen ihre Finanzmittel zurückgezogen und die Schwulen amüsieren sich nun lieber woanders als am Mikrophon. Daraufhin beschied die Kabelgesellschaft den Machern von RADIO Z endgültig, daß sie mit dem Senden loslegen könnten - zunächst für eine "Probezeit" von drei Monaten.

Alle rechtlichen und technischen Probleme sind damit gelöst - nicht jedoch die langfristige Finanzierung dieses einzigartigen Medienprojektes und die inhaltliche Mitarbeit. Konkret: hört Euch RADIO Z auf UKW 95,8 MHz an - und wenn es Euch gefällt, dann werdet Mitglied im Trägerverein "R.A.D.O. e.V." (Rundfunk-Arbeits-Gemeinschaft demokratischer Initiativen und Organisationen).

Ob RADIO Z gut wird, hängt allerdings von uns ab: jeder kann und soll hier mitmachen, Nachrichten liefern, Interviews führen, Reportagen produzieren, Platten vorstellen - all das kann man bei RADIO Z lernen.

Das Studio von RADIO Z ist in Nürnberg in der Hinteren Ledergasse 10, das ist nicht weit weg vom Weißen Turm (also in der Altstadt). Die Studioteknik wurde in viel Eigeninitiative selbst zusammengestellt, und schon seit einigen Wochen sind die drei angestellten Redakteure und die vielen "Freiwilligen" dabei, sich mit Reglern und Bandmaschinen vertraut zu machen.

Das Programmschema für werktags:

17h00 Nachrichten, akt. Informationen
17h30 ZOOM - das RADIO Z Magazin
18h30 Kulturmagazin
19h00 RADIO Z Musikzeit - Platten, die bei den "Privaten" nicht laufen
RADIO Z sendet täglich von 17 bis 20 Uhr auf UKW 95,8 MHz. Gesendet wird vom Nürnberger Fernsehturm mit 300W.

Am Dienstag gibt's in ZOOM besondere Sendungen für Frauen und Ausländer, am Donnerstag für Jugendliche (hoffentlich werden sie hier nicht doch noch verdorben...). Die Nachrichten müssen in eigener Regie erstellt werden, einen DPA-Anschluß kann sich RADIO Z natürlich nicht leisten.

Wer näheres über RADIO Z erfahren will, kann in Nürnberg das Studio unter Tel. (0911) 20 40 69 anrufen. Dort könnt ihr auch einen Termin für eine Studiolobesichtigung ausmachen und Eure geschätzte Mitarbeit anpreisen! Denn bis bald im Studio...

# Speak you Englisch?

oder: Was Du im Studium außer Studieren noch tun kannst

... zum Beispiel Praktikum machen. Und weil das Malochen für eine große deutsche Bank mit angeschlossenen elektronischen Werkstätten zwar ganz interessant sein mag, einen aber in puncto Fremdsprachen nicht sehr viel weiter bringt, habe ich mich entschlossen, für sechs Monate zu ICL nach England (Bracknell \*) zu gehen. Diese Firma ist in Sachen Computer in England etwa das, was Siemens bei uns ist. Abgesehen davon ist sie in ca. 70 Ländern der Erde (auch in "diesem unseren") vertreten und beschäftigt weltweit einige zehntausend Mitarbeiter.

Zu der Zeit, zu der ich da war, arbeiteten außer mir noch ca. 50 weitere Praktikanten - immerhin 5 % der Belegschaft.

Ich hatte das Glück, in einer sehr überschaubaren Gruppe, die sich mit der Entwicklung von Kommunikations- bzw. Grafik-Software beschäftigte. Das Verhältnis zu den Kollegen war von Anfang an sehr gut, wie nur überhaupt das

Betriebsklima drüben wesentlich besser gefallen hat, als alles, was ich hier bisher erlebt habe. Das mag zum einen daran liegen, daß es im Englischen (jedenfalls in der Anrede) kein "Sie" gibt; zum anderen daran, daß Hierarchieunterschiede in Gesprächen keine Rolle spielen: Es wird in der Gruppe darüber diskutiert, wer was wann am besten macht, und jede Anregung - egal, wer sie vorbringt - wird dabei berücksichtigt.

Für eine andere sinnvolle Einrichtung halte ich die regelmäßigen "briefing sessions", bei denen Informationen der Geschäftsleitung weitergegeben und erörtert werden. Daraus resultierende Fragen werden zurückgeschickt und im allgemeinen bei nächster Gelegenheit beantwortet.

Soviel zu den "procedures". Woran ich gearbeitet habe? - Zunächst an der Validierung eines dBASE - Compilers und der Erstellung diverser "utilities". Später an einem Projekt, das etwas mit der Interpretation von Sprachen, aber

\*<sub>1</sub>: ca. 45 km westlich von London

auch mit Kommunikationssystemen zu tun hatte.

Gebraucht hat mir das Praktikum eine ganze Menge. Zwar konnte ich schon vorher "C", aber nach vier Monaten täglichen Gebrauchs ist meine Überzeugung, daß es eine WOL (write only Language) ist, eher gewachsen. Abgesehen davon war es sehr lehrreich, zu sehen, wie große Organisationen funktionieren - und was man tun muß, um etwas schnell erledigt zu bekommen (im allgemeinen darf man sich dann nämlich nicht an die offiziellen Kanäle halten, sondern muß die "shortcuts" kennen).

Naja, und für mein Englisch war es auch nicht gerade schädlich.

So, was hab' ich vergessen ? - Richtig: Gewohnt hab' ich ich bei einer älteren Lehrerin, die auch für mich gekocht (manchmal sogar das, was ich wollte) und gewesen hat. Gekostet hat das ganze ca. 200 Pfund pro Monat (1 Pfund = 3 DM). Man kann in England billiger wohnen, aber da ich nicht einmal einen eigenen Teepott mit hatte, erschien es mir der Mühe nicht wert, umzuziehen.

Der Ort selber war - selbst für englische Verhältnisse - schaußlich. Er hatte zwar ca. 85.000 Einwohner, aber es gab weder ein richtiges (Stadt-)zentrum noch gute Einkaufsmöglichkeiten.

Irgendwann in den 60er Jahren hatte ein Reißbrett-Täter beschlossen, das alte Dorf Bracknell - bis auf ein paar "pubs" - dem Erdboden gleich zu machen um neue Ein-Familien-Haus-Siedlungen und "industrial estates" zu bauen. Der Ort liegt zwar nicht im Themse - Tal, wird aber aufgrund der starken Präsenz von High-Tech-Firmen (HP, IBM, 3M, NIXDORF, ...) zum "Thames Valley" gerechnet - ein Begriff, der in Anlehnung an das "Silicon Valley" geprägt wurde.

Was das englische Essen angeht, so schweigt "des Dichters Höflichkeit" besser darob. Wer Gutes, Schmackhaftes essen will, der geht in England am besten zum In-der, Griechen, Italiener, ...

Wer jetzt auf den Geschmack gekommen ist, dem wünsche ich viel Erfolg bei der Suche nach einem Praktikumsplatz (möglicherweise könnte ich versuchen, meine Ex-Kollegen für ihn einzuspannen) und viel Spaß.

Zu finden bin ich - für die, die noch mehr wissen wollen - im Fachschaftszimmer (oder hinterläßt dort einfach eine Nachricht).

Gerhard

Interview OUTPUT - Interview OUTPUT

Wer die elektronische Datenverarbeitung in der letzten Zeit ein wenig beobachtet hat, dem wird eine gewisse Unsicherheit unter den Datenschieden Deutschlands aufgefallen sein.  
 Doch nicht nur hierzulande macht sich eine geheimnisvolle Unruhe breit - auch aus dem Lande der unbegrenzten schauspielerischen Möglichkeiten waren in den letzten Tagen besorgte Stimmen zu hören.

Grund genug also für uns vom OUTPUT einmal mit kompetenten Leuten über diese Sachen zu reden (wir geben wenigstens zu, daß wir keine Ahnung haben!).  
 Als Gesprächspartner hatten wir zwei führende Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Datenverarbeitung: Prof. S.Neider vom Lehrstuhl Problematische Sprachen und ihre Zerteiler und Prof. H.Ofmann vom Lehrstuhl Vertriebssysteme.

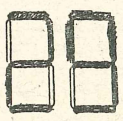
OUTPUT: Professor Neider, wie sehen Sie persönlich die Entwicklung der höher problematischen Probiersprachen in der nächsten Zeit? Wird sich die strukturierte Probierung in der Zukunft halten können, oder werden endlich freie Zeiten für die Computer-Probierer zusammenbrechen?

S.Neider: Also, wie Sie vielleicht schon in einem meiner Bücher gelesen haben: ich persönlich bin ein entschiedener Verfechter von klar zerstückelten Probiersprachen. Ich muß gerade bei den Studenten im ersten Semester eine noch erschreckend klar strukturierte Probierung feststellen. Wenn Sie sich nur einmal vor Augen halten, daß sich jeder Probierer stunden- oder tagelang den Kopf darüber zerbricht, wie ein gegebenes Problem am elegantesten und klarsten zu lösen ist ... Dann muß es Sie nicht wundern, daß in diesem unseren Lande softwaremäßig nichts los ist. Die Ausbildung der der heutigen Informatiker ist erschreckend formal. Kaum einer hat während seines Studiums einen richtigen Rechner zu Gesicht bekommen ...

H.Ofmann: Wo keine sind, kann man auch keine sehen ...

S.Neider: Bitte, bitte, Herr Kollege ... vergessen Sie unseren Ausbildungsrechner nicht. Auf diesem Datenklo läuft immerhin ein PASCAL-Compiler.

Der Bundesgesundheitsminister: Lesen gefährdet ihre Unbildung.  
 Dieser Text enthält (Ø nach DIN): 23 mg Glosse; 17 mg Satire



# - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT

OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT

Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT - Interview OUTPUT

OUTPUT (blaß werd!): Wie sehen Sie überhaupt die Entwicklung der Rechnerarchitektur in der nächsten Zeit - auch im Hinblick auf höhere Probiersprachen?

H.Ofmann: Nun, wir rechnen in den nächsten Monaten damit, daß am Lehrstuhl für rechnergestützte Aktivitäten der Schritt zum 1-Bit-Rechner vollzogen wird. Wir befinden uns momentan noch in einer Art Versuchsphase, die zeigen soll, ob es bei einer Rechanlage dieses Typs besser ist einen seriellen Datenbus oder einen parallelen Datenbus einzusetzen. Bis auf diese Kleinigkeit ist der Rechner mehr oder noch weniger abgeschlossen (damit keiner rankommt! Der Sätzer).

OUTPUT: Erzählen Sie uns mehr über diesen Rechner. Wie ist er sonst noch zugebaut?

H.Ofmann: Nun, als zentrale Hektikeinheit haben wir uns für das neueste Modell der Firma Siemotz entschieden. Die technischen Daten dieser Tzeeh-Peeh-Uuuuh war denn doch zu überzeugend. Sie besitzt zweieinhalb Nullzweckregister und ein halbes Statusbit. Letzteres kam uns sehr entgegen, weil wir am IMMD im übernächsten Jahrzehnt den Aufbau eines Parallelrechner-Projekts planen. Als eine Art Vorversuch dazu werden wir also zwei von diesen Prozessoren in einem kleineren System testen. Durch das nunmehr ganze Statusbit ergeben sich ungeahnte Möglichkeiten, gerade im Bezug auf das Null-Pi-Tasking. Mit Hilfe dieser Siemotz 08/15-So-La-La haben wir obendrein beinahe zwei Interruptebenen zur Verfügung, wenn auch nicht zur freien ...

S.Neider: Also ich persönlich tendiere ein klein wenig mehr zum seriellen Datenbus - schließlich spart man dabei eine Leitung. Und PASCAL ist ja auch nicht so schnell und PASCAL sollte es schon sein ... ich kann doch nix anderes ...

OUTPUT: Bis zu welchem Zeitpunkt wird eigentlich mit der endgültigen Entscheidung für eine Bratenübertragungsabart gefallen sein?

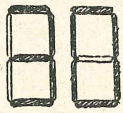
S.Neider: Da bin ich mir aber ganz sicher!

H.Ofmann: Da können Sie Recht haben ...

OUTPUT: Vielen Dank für dieses Gespräch.

(Glaubichnich/Isnichwahr)

GLOSSE \* GLOSSE \* GLOSSE



GLOSSE



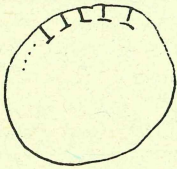
Verf. d. Red. bek.!



# Die Rätselecke



Gargamel, der böse Zauberer, hat 100 Schlämpfe gefangen und droht ihnen an, sie aufzufressen, wenn sie nicht ein Rätsel lösen:



Die Schlämpfe sind in einem Hof untergebracht, rundherum in einzelnen Zellen. Sie müssen heraustreten und jede bekommt von hinten eine Mütze aufgesetzt, eine weiße oder eine blaue. Jede sieht alle Mützen außer seine eigenen. Dann werden die Mützen abgenommen, und jede muß in seine Zelle zurück. Die Aufgabe ist: alle Schlämpfe mit blauen Mützen sollen gleichzeitig aus der Zelle herausholen, dann sind die Schlämpfe frei. Kommt aber eine mit weißer Mütze raus, oder eine mit blauer bleibt drin, werden sie alle gefressen. Einmal Tages sind die Schlämpfe frei: Alle mit blauen Mützen sind rausgehommen. Wie?

<p>Ihr starker Partner für Computer · Software Bürotechnik · Einrichtung Fachmarkt für Bürobedarf</p>	<p><b>HAAS</b></p>	<p>Im Zentrum Computer-Geschenke- Schreibwaren-Laden</p>
<p>Dresdener Str. 5 · 8520 Erlangen Telefon 09131/1201-0</p>	<p><b>Büro+Computer</b></p>	<p>Friedrichstr. 9 · 8520 Erlangen Telefon 09131/1201-15</p>

Büro + Schreibbedarf preisgünstig im Fachmarkt  
Dresdener Str. 5 (Buslinien 88, 89, 90)

Für Computer + Zubehör Sonderpreise  
bei Vorlage des Studentenausweises.

# INFORMATIONSVERVERANSTALTUNG

## Der junge Diplom-Ingenieur im Übergang vom Studium zum Berufsleben

Zeit: Mittwoch, 13. 1. 88/18.30

Ort: "Hotel Fränkischer Hof"  
Goethestr. 34, Erlangen

### Themen:

- Berufliche Perspektiven  
- Branchen und Funktionsbereiche
- Bewerbung - Vorstellung - Arbeitsvertrag  
- Anforderungsprofile  
- Phasen des Vorstellungsgespräches  
- Tests  
- Gehaltsstrukturen
- Laufbahnplanung - Karriere
- Gesetzliche Versorgungssysteme  
- Bundesversicherungsanstalt  
für Angestellte (BfA)  
- gesetzliche Krankenversicherung
- Private Absicherung  
- im Krankheitsfall  
- bei Berufsunfähigkeit
- Investitionssparprogramm (ISP)  
- Existenzgründung  
- Immobilienerwerb

*weitere Termine  
erfragen Sie bitte  
telefonisch bei uns*



Marschollek, Lautenschläger und Partner  
Aktiengesellschaft

Hauptstr. 55 - Telefon 09131/27067  
8520 Erlangen

Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, bitten wir um  
telefonische Anmeldung.

(09131) 27067